

Aus der Arbeit der Koordinationsstelle KONU

Bebauungspläne, geplante Radwege und neue Windparks – 2013 viel zu tun in der Verbandsbeteiligung von Friederike Franke

Neue Baugebiete

Zu insgesamt 48 Vorgängen Plänen und Projekten im Landkreis Gifhorn haben sich die sieben, in der Koordinationsstelle KONU zusammenarbeitenden Verbände – einer davon auch der Naturschutzbund - 2013 gemeinsam geäußert. Davon wurden allein 23 Bebauungspläne aus den Samtgemeinden Papenteich, Isenbüttel, Meinersen und Hankensbüttel unter die 'Naturschutz-Lupe' genommen. In der Regel begutachten die Verbände in den Bauplänen vor allem die Eingriffsbilanz: Wieviel Fläche wird versiegelt, wie und wo werden dafür Ausgleichsmaßnahmen gemacht? Insbesondere die bei Planern beliebten Festsetzungen für Baumpflanzungen auf den privaten Baugrundstücken sind den Naturschützern der KONU ein Dorn im Auge. Leider halten sich nämlich längst nicht alle Bauherren an die Verpflichtung, einen oder mehrere Bäume zu pflanzen, und die Gemeinden tun sich sehr schwer damit, diese Auflagen einzufordern.

Besser geeignet wären kommunale Grünflächen als strukturierende Bestandteile von Neubaugebieten oder externe Flächenpools.

Um diese spezielle Fragestellung mit Experten zu erörtern, haben die kooperierenden Verbände im Oktober eine halbtägige Veranstaltung zum Thema 'Umweltbericht in der Bauleitplanung' organisiert. Mit den renommierten Referenten aus Planungsbüros und Verwaltung Prof. Dr. Thomas Kaiser, Eberhard Lüderitz und Klaus Schell konnten sich die teilnehmenden Bauamtsleiter, Naturschutzbeauftragte und Naturschützer intensiv austauschen. Es wurde verabredet, eine Checkliste zur Abarbeitung der Bebauungspläne zu erstellen und eine Veranstaltung zum Thema 'Flächenpool' zeitnah folgen zu lassen.

Neue Radwege

Auch bei der Genehmigung von sechs Radwegen wurden die Verbände beteiligt – so z.B. an der K94 (bei Brome), an der K65 (b. Gravenhorst), an der K45 (bei Leiferde) und an der B244 (bei Croya). Grundsätzlich können derartige Planungen von Straßen

begleitenden Radwegen nur begrüßt werden. Allerdings sind Art und Umfang der erforderlichen Kompensationen (zumeist Gehölzanzpflanzungen) immer kritisch zu überprüfen.

Neue Windparks

Das Regionale Raumordnungsprogramm des Zweckverbandes Großraum Braunschweig soll geändert werden, um weitere Vorranggebiete für die Windenergienutzung planvoll auszuweisen. Dabei mussten allein im Landkreis Gifhorn 17 geplante Vorrangflächen

(davon 10 neue Standorte und 7 Erweiterungen bestehender Windparks) aus Naturschutzsicht begutachtet werden. Der Plan sieht auf rd. 2.100 ha Windparkfläche insgesamt 113 mögliche, neue Windenergieanlagen vor, derzeit sind kreisweit lediglich 35 Anlagen in Betrieb. Lebensräume bestimmter Großvogelarten wie Rotmilan, Seeadler, Schwarzstorch oder Kranich vertragen sich nicht mit Windrädern – die Vögel sind stark kollisionsgefährdet bzw. störungsempfindlich. Auch einige Fledermausarten können durch die Anlagen massiv Schaden nehmen. Deshalb muss jedes einzelne Plangebiet sorgfältig untersucht werden, um die Artenschutzbelange angemessen zu würdigen.

Der Landkreis Gifhorn hat eine vergleichsweise geringe Bevölkerungsdichte, ist stark landwirtschaftlich geprägt und weist oft ausgedehnte, z. T. auch sehr störungsarme Waldgebiete auf. Hier finden die genannten, streng geschützten Vogelarten noch verhältnismäßig häufig Lebensraum.

Die in der KONU zusammenarbeiten Verbände drängen darauf, dass die Energiewende unbedingt naturverträglich sein muss. Deshalb haben sie ihre schwerwiegenden Bedenken (hinsichtlich des Artenschutzes und des Landschaftsbildes) in einer umfänglichen Stellungnahme gegenüber dem Zweckverband dargelegt. Nun muss dieser abwägen und entscheiden.

Bereisungen

Um sich von verschiedenen 'Baustellen' direkt einen Eindruck zu verschaffen, machen die Naturschützer aus den unterschiedlichen Verbänden regelmäßig gemeinsame Bereisungen. So wurde 2013 u.a. auch eine Biogasanlage in Ummern besichtigt, bei der die entstehende Abwärme für eine Aquakultur (Zanderzucht) genutzt wird. Auf dem Wege durch den Staatsforst Wienhausen kam es zur Begegnung mit einem kapitalen Rothirsch, der gerade einen Waldsee durchquerte – dieses war sicherlich einer der Höhepunkte der Bereisung.

Weiterhin besichtigte der Arbeitskreis die Baustelle des geplanten Allerkraftwerks in Müden-Dieckhorst. Hier soll gleichzeitig mit einer Wasserkraftanlage auch eine Fischaufstiegsanlage gebaut werden. Damit wäre endlich die Durchgängigkeit der Aller für Wasser wandernde Tierarten wieder hergestellt, und die oberhalb liegende Flussaue könnte erneut planvoll vernässt werden.

Verlandungsbereiche zwischen Land- und Wasserflächen

Detailansicht an Renaturierungsbecken für Hochmoore bei Neudorf-Platendorf

Durch die langjährigen Aktivitäten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NABU Kreisverbandes Gifhorn e. V. in Kooperation mit dem Landkreis Gifhorn (Untere Naturschutzbehörde) und dem Land Niedersachsen (Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz) bilden sich zunehmend Übergangsflächen zwischen Torfböden und Wasserbereiche, erklärt André Deter vom NABU Kreisverband Gifhorn e. V. aus Leiferde. „Diese neuen Lebensräume sind auch charakteristische Ruhe-, Nahrungs- und Fortpflanzungshabitate von Tieren wie z. B. Libellen, Jagd-, Spring- und Radnetzspinnen bzw. Moorfrösche und Ringelnattern“, so Deter. Die aus dem Wasser herausragenden Baumstubben können als Ansitze für z. B. Insektenjäger oder als Sonnenplätze für diverse Tiergruppen fungieren. Wasserpflanzen oder andere verschiedene Biomassen in Form von stehendem bzw. liegendem Alt- und Totholz sind auch die Grundlage zur Eiablage bzw. zur Keimung neuer Samen, und dienen somit dem Aufbau neuer Tier-/Pflanzengenerationen. Herr Deter erläutert weiter, dass so Möglichkeiten für den Schutz der regionalen Biodiversität an Sonderstandorten wie Hochmoore geschaffen werden können. Dieser vielfältige Natur- und Umweltschutz im regionalen, gebietstypischen Maßstab ist laut dem neuen Projektleiter im Großen Moor bei Gifhorn die Basis für ein Entgegenwirken im teilweise dramatischen Verlust der biologischen Vielfalt an Pflanzen, Tieren, Flechten, Moose und Pilze auf lokaler Ebene in Landkreisen und ähnlich großen Regionen.



Verlandungszone im Flachwasserbereich mit Totholz und Wollgras (Foto: André Deter)

Hochmoore sind dauernasse, saure, nährstoffarme Offenflächen, die Kohlenstoff bzw. Kohlendioxid generationsübergreifend im Torf lagern. Sie beeinflussen des Regionalklima durch Speicherung und Abgabe von Wasser, Wärme und Kälte bzw. dienen eingeschränkt als Pufferbereiche, welche teilweise Schadstoffe aus der Umwelt binden. Intakte Moorgebiete besitzen Kapazitäten zur Rückhaltefähigkeit von Oberflächen- und Grundwässer. Große Hochmoorflächen bilden auch in Niedersachsen charakteristische Biotope, welche auf natürliche Art extreme Ansprüche an die sich in ihnen lebenden Faunen und Floren stellen. Die Zufuhr von Niederschlägen in Form von Regen und Schnee gewährleistet die Regulierung des Wasserhaushaltes dieser Ökosysteme. Durch vielfältige Einflüsse von z. B. Relief, Niederschlägen, regionalem und globalem Klima bzw. Expositionen und Verfügbarkeit von Nährstoffen sind auch Moore in ihrer Entstehung und natürlichen Vollkommenheit äußerst vielfältig. Auch Wälder aus Moor-Birken, Bruchwälder bzw. Pflanzen wie Moosbeeren, Sonnentau, Sumpf-Calla und komplett bedeckte Wasserkörper mit Schwinggrasen verweisen auf gut strukturierte Moorlebensräume, welche nach einer sehr langen Entwicklungszeit andere Lebensräume für Wald- bzw. Wasserbewohner darstellen.

„... auch ein aufgeräumter Garten ist naturschutzfachlich wertvoll...“

Möglichkeiten und Grenzen zum Schutz der regionalen Biodiversität im Gartenland

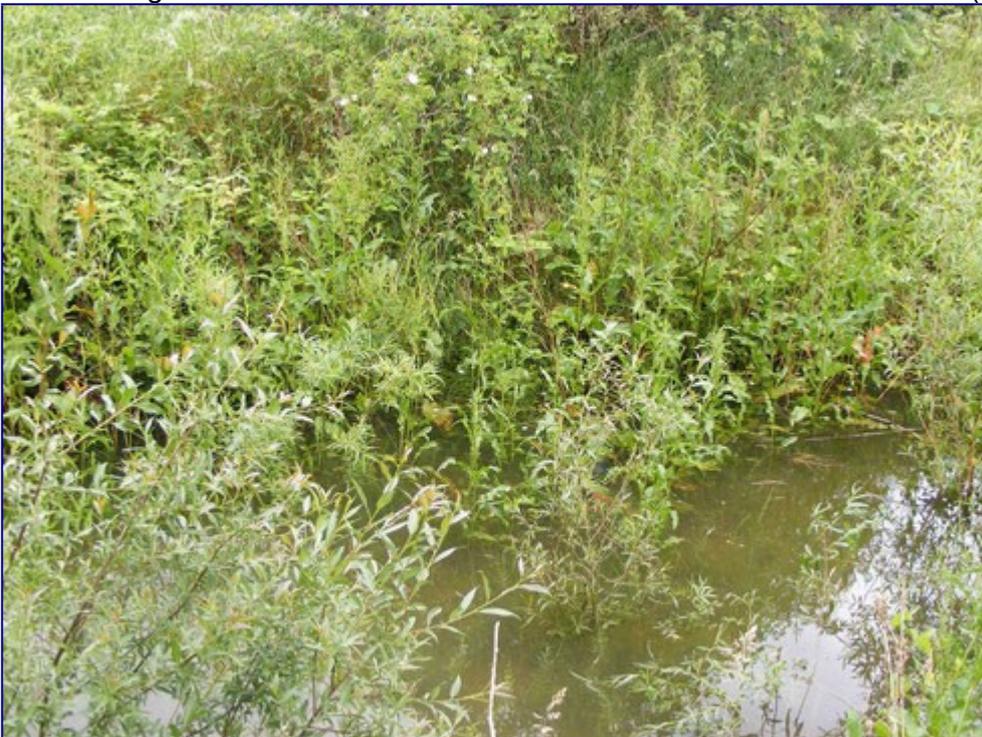
Neben Parks, Friedhöfe, Stadtwälder bzw. innerstädtischen Wiesen und Weiden ist das Gartenland eine vom Menschen geprägte typische Form der kleinstrukturierten Landnutzung in Dörfern, Städten und Ballungsgebieten, meint André Deter. Der in Sachsen-Anhalt geborene Naturschützer bewirtschaftet in Bitterfeld selbst 2 Gartenparzellen mit ca. 1.200 Quadratmeter Fläche. Er hebt hervor, dass diese sehr sinnvolle Gestaltung der Freizeit mit Obst- bzw. Gemüseanbau und Kleintierhaltung den Natur- und Umweltschutz bereichert. „Gärten müssen den individuellen Bedürfnissen der Menschen entsprechen, wobei auch ein aufgeräumter Garten naturschutzfachlich wertvoll ist“, erklärt er. Zusätzliche positive Aspekte werden durch die Naherholung für Besucher bzw. durch die Umweltbildung speziell für Schulen und Kindergärten erreicht. Nicht oder wenig versiegelte Flächen leisten in städtischen Gebieten einen Beitrag zur Rückhaltefähigkeit von Niederschlägen im Erdboden. Große Offenflächen beeinflussen ebenfalls das innerstädtische Kleinklima.

Gärten können keinesfalls den praktischen Natur- und Umweltschutz in außerstädtischen Arealen (z. B. Agrarflächen, Wälder bzw. stehende und fließende Gewässer) und Großschutzgebieten wie Biosphärenreservaten, Nationalparks und großen Naturschutzgebieten ersetzen, da in diesen speziellen Biotopen andere Arten und Lebensgemeinschaften vorkommen bzw. weiterführende Naturschutzaspekte von Bedeutung sind wie unter anderem ein totales Zutrittsverbot oder die geringere intensive Landnutzung zum Schutz spezieller Tiere, Pflanzen, Flechten, Moose und Pilze in ihren Biotopen. Der Schutz der regionalen Biodiversität ist demnach im Gartenland nur sehr begrenzt möglich. Herr Deter verweist aber auch auf die vielgestaltige Nutzung von Gartenparzellen in bebauten Bereichen mit Wiesenmähd, kleinstrukturiertem Ackerbau, Nutzung von Obstbäumen, kleinen Teichen, Mist- und Komposthaufen ohne Geruchsbelästigung und dem gleichzeitigen Anbau diverser Pflanzen in der Vegetationsperiode von März bis Oktober mit z. B. Wild- und Kulturblumen, früh- bzw. spätreifen Nahrungs- und Futterpflanzen und auch Hecken, Sträucher bzw. Baumgruppen.

Zum Schutz der Tiergruppen im/am Boden ist die sehr intensive Gartennutzung außerhalb der Vegetationsperiode von Oktober/November bis Februar/März nicht zu empfehlen. Weitgehend dauerhafte Biotopstrukturen helfen der Fauna und Flora. So kann der Anbau von z. B. Grün- und Rosenkohl, Mangold, Vogelbeere und sehr späten Obstsorten Nahrungsreserven für Tiere in den Wintermonaten sein. In diesem Zeitraum sollte der Erdboden nicht bearbeitet werden. Der Bitterfelder unterstreicht auch den individuellen und verantwortungsvollen Umgang mit chemischen Bekämpfungsmitteln im Sommer.



Erdbeeren gemischt mit Gräsern und Kräutern am NABU Büro in Leiferde (Foto: André Deter)



Stehendes Kleingewässer mit Uferbewuchs am NABU Büro in Leiferde (Foto: André Deter)

Käfer, Spinnen, Asseln, Schnecken und Co.

Naturschutzfachliche Potenziale zum Schutz der regionalen Biodiversität bei der Produktion von nachwachsenden Rohstoffen in Agrarräumen

Im September 2011 beendete André Deter seine mehr als zweijährigen Untersuchungen im Mitteldeutschen Trockenlössgebiet in Bad Lauchstädt bei Halle/Saale (Sachsen-Anhalt). Er untersuchte speziell Laufkäfer- und Webspinnenarten bzw. andere Tiergruppen, welche er in Bodenfallen von April bis Dezember 2009 gefangen hat. Der 39-jährige Ver- und Entsorger für Wasserversorgung, Wassermeister mit ADA-Schein und Naturschützer absolvierte sein Studium im Bernburg/Saale (Sachsen-Anhalt) mit einer vergleichenden Studie auf Agrarparzellen mit Wintergerste/Winterraps, Wiese, Riesen-Chinaschilf, Korb-Weide und Schwarz-Pappel, erklärt er. In diesem Zusammenhang hebt Herr Deter hervor, dass der angewandte Natur- und Umweltschutz nicht nur auf bspw. Landschafts- und Naturschutzgebiete, Nationalparks und Biosphärenreservate begrenzt werden sollte. Er sieht ebenfalls ein großes naturschutzfachliches Potenzial außerhalb dieser Areale in z. B. Agrarbereichen, Auen/Fließgewässern bzw. Forste/Wälder mit Eichen und Buchen.

Dauerhafte Siedlungsmöglichkeiten sind für die biologische Vielfalt in den landwirtschaftlichen Bereichen nur durch den Anbau unterschiedlicher Kulturpflanzen mit verschiedenen Stoff- und Energiekreisläufen möglich. Der großflächige und dauerhafte Anbau einzelner Fruchtarten fördert nur einseitig angepasste Tierarten und hemmt die komplexe Artenvielfalt. Deshalb müssen sehr unterschiedliche Siedlungsmöglichkeiten geschaffen werden, um die Biodiversität in diesen Ökosystemen nachhaltig zu schützen, meint André Deter mit seinen naturschutzfachlichen Handlungsempfehlungen für Agrarhabitate vom Sommer 2011.

In der Fruchtfolge Wintergerste/Winterraps (Gersteaufwuchs, Ernte, Strohstoppel, Schwarzbrache und Rapsaufwuchs) mit Bodenbearbeitungen, Düngungen bzw. Einsatz von Pflanzenschutzmitteln sind hinsichtlich der monatlichen Auswertung der Tierarten/Biodiversität teilweise sehr starke Beeinträchtigungen nachzuweisen. In Bezug zum gesamten Anbau- bzw. Kalenderjahr ist diese Fruchtfolge für die ausgewertete Biodiversität als naturschutzfachlich wertvoll einzuschätzen, weil auf einer Fläche sehr unterschiedliche Lebensbedingungen für die Tiere geschaffen werden. Die Auswirkungen von Pflanzenschutzmittel sind nur sehr selektiv und nicht breitenwirksam mit kurzer Anwendungsdauer. Standorttypische Fruchtfolgen mit naturschutzfachlichen Bereicherungen wie z. B. Ausweitung der Fruchtfolge mit Untersaaten bzw. Zwischenfrüchte, Feldraine, Sommer- und Wintersaaten bzw. Erhöhung des jährlich angebauten Fruchtartenspektrums (gleichzeitiger Anbau von Nahrungs-, Futter- und Energiepflanzen) gewährleisten, dass weitgehend keine extremen Konkurrenzen der Tiere in saisonalen Nahrungs-, Ruhe- und Fortpflanzungsbereichen bestehen.

Durch die sehr unterschiedlichen Grünlandareale und verschiedenen Bewirtschaftungen der Flächen sind Verallgemeinerungen über Grünflächennutzungen sehr schwierig

voraussagbar und müssen besonders unter den standörtlichen Gegebenheiten (Klima, Arten, Biotope, Relief, Landwirtschaft, Politik, Gesellschaft usw.) betrachtet werden. Gut entwickelte Mähwiesen sind durch eine optimal gestaltete Feldschicht mit verschiedenen großen Gräsern, Kräutern, Moosen, Flechten, Pilzen und jungen Strauch- und Baumschösslingen gekennzeichnet. In diesen kleinflächigen Strukturen können vielfältige Arten räumlich und zeitlich eigene Lebensbereiche nutzen. Für den Schutz von frühblühenden Pflanzen ist die 1. Mahd nach dem Austrag der Samen im Juni bzw. Juli sinnvoll. Spätblüher werden durch eine zeitige 1. Mahd ca. im Mai gefördert. Aushagerungen durch z. B. Abtrag von Biomasse oder Reduzierung der Düngung sind nützlich, wenn nährstoffärmere Grünländer weiterentwickelt werden. Naturschutzfachlich bedeutsam sind auch Streifen-, Flächen- und Staffelmahd, mit denen Einzelbereiche genutzt bzw. Rückzugsräume für Tiere geschont werden. Eine Mahdhöhe von ca. 10 cm und mehr vom Erdboden entfernt schont kleinwüchsige Pflanzen, Rosettenpflanzen und bodennah lebende Tiere. Je nach den einzelnen, gebietstypischen Nutzungsvarianten sind auch 3schürige Wiesen, Mähweiden, Saumbildungen, Mulchungen und Regulierungen des Wasserhaushaltes im Boden gute Optionen des naturschutzfachlichen Grünlandmanagements.

Der verstärkte Anbau von Riesen-Chinaschilf ist auf landwirtschaftlichen Teilflächen zu unterstützen, wenn nicht der Schutz von Laufkäfern im Vordergrund steht. Zusätzliche Beeinträchtigungen sind durch das großflächige, monotone Landschaftsbild im Herbst zu erwarten. Eine Begrenzung der Nutzfläche ist deshalb im gesamten Agrarraum notwendig. Die jährliche Winterernte mit einer Erntemenge von bis zu 25 Tonnen Trockenmasse pro Hektar ab dem 3. Bestandsjahr der Pflanzen bei optimalen Wachstumsbedingungen untermauert auch die naturschutzfachliche Bedeutung dieser Biomasse als regenerative Energiequelle. Eine Etablierung von schmalen, blühenden Gräser- bzw. Kräuterstreifen an Randlagen der Schilffläche, die nicht oder nur wenig in Konkurrenz zur Schilfpflanze stehen, ist zu begrüßen.

Mehrnutzungskonzepte in Form von Baumreihen mit Unterwuchs durch Gräser, Kräuter, Sträucher, und Baumschösslinge im Kurzumtrieb (Plantagen, Agroforstkulturen) sind geeignete Möglichkeiten für die zusätzliche Aufwertung von Agrarhabitate, da Extensivierungen in Bodenbearbeitungen, Pflanzenschutzmaßnahmen und unterschiedliche Erntemengen bzw. -termine nachzuweisen sind. Durch eine langjährige Umtriebszeit der Bäume von ca. 10 Jahren bis zur Winterernte werden im Gegensatz zu jährlich geernteten Energiepflanzen dauerhafte Biotopstrukturen aufgebaut, welche sich jährlich und saisonal angepasst entwickeln können (Blattbildung, diverse Unterwüchse, Höhenwachstum, Bodenstrukturen). Eine strukturreichere Ausprägung von Mehrnutzungskonzepten mit heckenähnlichen Strukturen und je nach Zweck auch mit lichtereren Baumreihen kann das Landschaftsbild aufwerten und ggf. auch in ein Naherholungskonzept mit naturschutzfachlicher Wissensvermittlung integriert werden. Das jährlich gleichzeitig angebaute Fruchtartenspektrum im Agrarraum wird somit naturschutzfachlich aufgewertet.

Schutz und Strukturierung von Offenland nahe Gifhorn

Entfernung von Kiefern und Birken, Entastungen, Schaffung von Kleinstrukturen und Beweidung auf Heideflächen um Neudorf-Platendorf

Mit unterschiedlichen Arbeitsteams wie Freiwillige, Praktikanten(Innen), sozial auffällige junge Erwachsene, freiwillige Dienstleistende des Bundes (BFD) und des ökologischen Jahres (FÖJ) arbeitet der Naturschutzbund Deutschland e. V. auf Kreisebene auch auf Heideflächen. Die Maßnahmen, welche früher vom ehemaligen NABU-Projektleiter Christian Starkloff und seinem Team umgesetzt wurden, werden auch 2014 vom neuen NABU-Projektleiter André Deter, dem neuen Vorarbeiter Renè Hertwig und ihren Mitarbeitern(Innen) fortgeführt bzw. in Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern optimiert. Das ist Dank der sehr aktiven Unterstützung aller Spenderinnen und Spender bzw. Stiftungen, Beiträge und Pflegegelder aus der Region bzw. vom Land Niedersachsen möglich. Die zusätzliche Kooperation mit der Arbeitsagentur in Gifhorn bereichert ebenfalls die flexiblen Einsatzmöglichkeiten sozial auffälliger Personen im Schutz des Offenlandes.

Es bedarf großer Anstrengungen mit sehr viel Personal, um das großflächige und dauerhafte Verbuschen bzw. Zuwachsen von Heideflächen effektiv zu verhindern, sagt Deter. Das frühere Flämmen in Form von kaltem Feuer (schnelles Abbrennen alter Pflanzen in Windrichtung) von Glocken- und Beesenheide bzw. Heidekraut ist heutzutage mangels Fachpersonal und teilweise aus Sicherheitsgründen kaum durchzuführen. Die Maßnahme des Beweidungsmanagements mit Schafen und Ziegen ist bei der Unterdrückung der Aufwüchse von Kiefern und Sand-Birken nur sehr begrenzt effektiv, wobei Moor-Birken häufig von den Tieren verbissen werden. Junge Baumschösslinge werden sich immer von den Samen der Bäume aus den Randbereichen etablieren können. Eine die Fortführung dieser Tiernutzung in Verbindung mit einer mechanischen Dauernutzung der Heiden ist deshalb unumgänglich.

Unter Beachtung der aktuellen Pflege- und Nutzungspläne ist die Schaffung von Kleinstrukturen mit stehendem und liegendem Alt- und Totholz, trockenen und feuchteren Kleinflächen, Verwuchs von Heide mit tief beasteten, jungen Bäumen bzw. Laubhaufen als Verstecke für Tiere zu unterstützen. Durch Beobachtungen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern leben auf diesen Flächen auch Heidelerchen, diverse Libellen, Kreuzottern, Schlingnattern und Blindschleichen.



Erdwall mit Bewuchs und Altholz (Foto: André Deter)



Entastete Kiefern als stehendes Totholz mit angehäuften Laub (Foto: André Deter)



Stehendes Totholz im Zersetzungsprozess (Foto: André Deter)

Junge Eichen als Initiale zwischen Wiesen und Ackerbau

Pflanzung von Stiel-Eichen in der Okeraue bei Dalldorf und Volkse

2013 wurden beidseitig der Okeraue ca. 550 junge Stiel-Eichen als eine Ausgleichsmaßnahme gepflanzt. Zwischen dem Dauergrünland der Oker mit ihrem vielfältigen Ackerbau befinden sich kleine, ca. 50 Quadratmeter große, kreisförmig angeordnete Areale mit rund 10 Eichen und jeweiligem Verbisschutz. Der NABU Kreisverband Gifhorn e. V. ist auch auf diesen Flächen mit periodisch wiederkehrenden Pflanzenkontrollen tätig. Innerhalb der Flächenbegehungen wird die Funktion des Verbisschutzes kontrolliert und ggf. korrigiert. Außerdem werden die Halterungen für die Stabilität der Bäume bzw. ihre Vitalität überprüft.

Durch eine andere bzw. weniger intensive Nutzung der Bereiche zwischen den Jungbäumen kommen dauerhaft Beikräuter und Beigräser auf. Nach der diesjährigen Kontrolle im Juli stellte das Kontrollteam des NABU von Leiferde um die Blütenpflanzen zwischen den Eichen ein erhöhtes Vorkommen unterschiedlicher Arten von Schmetterlingen und einige Heuschrecken fest. Diese kleinflächigen Biotope mit anders strukturierter Vegetation als das umgebende Saatgrasland und der Getreideanbau besitzen ebenfalls ein gewisses Potenzial, um den Blütenbesuchern der Auen- bzw. Agrarlandschaft einen individuellen Lebensraum zu bieten. Der genutzte Agrarraum der Okeraue wird für mobile Tierarten, welche sich fliegend oder laufend gut fortbewegen können, attraktiv aufgewertet. Die Initialpflanzungen können in ihrer fortschreitenden Entwicklung als „Trittsteine“ und somit als besondere Lebensräume in der sie umgebenden Agrarlandschaft fungieren. Neben Stiel-Eichen sind auch Ulmen, Eschen, Weiden und Erlen am häufigsten in bundesdeutschen Auenhabitaten als standorttypische Vegetation in den Baumschichten zu finden.

(Andrè Deter vom NABU Kreisverband Gifhorn e. V.)



Okeräue mit kleinen Pflanzinseln bei Volkse (Foto: André Deter)

Nachhaltiger Aufbau neuer Erden zur Bodenverbesserung

Kompost, Landschaftspflegegut und Rindenumus als zukunftsfähiger Torfersatz ?

Hinsichtlich des dauerhaften Schutzes der bewirtschafteten Moore und einer steten Produktion von Erden zur Bodenverbesserung für private und öffentliche Einrichtungen könnten Kompostanlagen, diverse Biomassen aus der Landschaftspflege und Rindenumus zukünftig an Bedeutung gewinnen. Die Pflanzenreste fallen durch viele unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten an, sind im gesamten Bundesgebiet vorhanden und lassen sich leicht weiterverarbeiten. Sie stellen Alternativen dar, um den Nutzungsdruck auf bewirtschaftete Moore zu verringern und bieten Möglichkeiten, um Arbeitskräfte in der Produktion nachhaltiger Erden einzusetzen. Ein weiteres naturschutzfachliches Potenzial liegt in der deutschland- bzw. europaweiten, anerkannten Zertifizierung verschiedener Erden mit möglichst eindeutigen und realisierbaren Umweltstandards. Komposte sind in den Haushalten bzw. in den Biotonnen der Kommunen stets vorhanden. Gartenabfälle können kommunal erfasst und gesammelt werden. Biomassen der Landschaftspflege wie Heu, Sträucher und Bäume aus der Pflege von Offenland fallen teilweise saisonbedingt an, und können ebenfalls Beiträge zur Verbesserung von Böden liefern. Durch die Holznutzung ist auch Rindenumus dauerhaft vorrätig.

Die Produktion von nachhaltigen Erden wird dann problematisch, wenn dafür andere Naturressourcen großflächig und dauerhaft eingesetzt werden. Zusätzliche Beeinträchtigungen entstehen im Umwelt- und Naturschutz, wenn fremdländische Biomassen über große Entfernungen ohne Umweltstandards in Deutschland weiterverarbeitet werden. Um dem entgegenzuwirken, scheint eine umwelt- und naturschutzfachliche Zertifizierung für den europäischen Biomassehandel unumgänglich. Die Herstellung von kostengünstigen und schnellwachsenden Hölzern und Holzresten in anerkannten Plantagen mit unterschiedlich alten Bäumen als „Energiewald“ außerhalb der naturnahen Wälder könnte ein Lösungsansatz sein. Um Flächenkonkurrenzen mit Waldbesitzern zu vermeiden, sollte dieser „Energiewald“ auf nicht genutzten Agrarflächen bewirtschaftet werden. Diese Möglichkeit eröffnet Landwirtinnen und Landwirte neue berufliche Perspektiven außerhalb der Nahrungs- und Futtermittelproduktion. Zusätzliche Impulse ergeben sich für den Naturschutz, wenn diese Agroforstkulturen bzw. Kurzumtriebsplantagen keine großflächigen und nachhaltigen Schädigungen auf die Schutzgüter der Umwelt hervorrufen (Mensch, Klima/Luft, Boden, Wasser, Faunen und Floren). Durch den möglichst vielgestaltigen Aufbau solcher Energiesysteme für Dörfer, Städte bzw. regionale Planungsgemeinschaften könnten positive Einflüsse auf die Naherholung der Bevölkerung, die Umweltbildung für heranwachsende Generationen und den begrenzten Tourismus ausgehen.

Der Aufbau dieser komplexen, eigenständigen Biomassepfade in Form von Pflanzenplantagen könnte zusätzlich zu anderen Lösungsstrategien wertvolle Beiträge zum Moorschutz liefern. Ihr dementsprechender Einfluss ist sicherlich aufgrund der

notwendigen Massenproduktion diverser Erden für Haushalte, den Garten- und Landschaftsbau und den Industriebereich begrenzt. Darüber hinaus müssen weiterführende marktrelevante Strategien gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch und naturschutzfachlich entwickelt werden. Biomassepotenzialstudien der einzelnen Bundesländer bzw. europäischer Regionen könnten ein weiterführender Ansatz sein. In den Raumordnungen müssten die regenerativen Biomassepfade agrarstrukturell geplant und auch später als Maßnahmen zur Kompensation anerkannt werden. Ökoflächenpools der Städte könnten damit erweitert werden. Zusätzliche Förderungen solcher Maßnahmen zur Etablierung dieser neuer Landnutzungssysteme sind z. B. durch Agrarumweltprogramme ebenfalls sehr sinnvoll.

(Andrè Deter vom NABU Kreisverband Gifhorn e. V.)

Reststoffe aus Rinde und Holzhäcksel für nachhaltige Erden

Naturschutzfachliche Beiträge der Forstwirtschaft zum Moorschutz

Neben eigenständig agierenden Agroforstkulturen und Kurzumtriebsplantagen mit neuen bzw. anderen Agrarökosystemen als mögliche naturschutzfachliche Bereicherungen sind zusätzliche Beiträge der Forstwirtschaft zum Umwelt- und Naturschutz außerhalb naturnaher Wälder für den nachhaltigen Moorschutz denkbar. Schutzgebiete mit naturschutzfachlich sehr bedeutsamen, alten Beständen mit z. B. Eichen und Buchen dürfen diesbezüglich nicht bzw. nur nach den Schutz-, Pflege- und Entwicklungsvorschriften der Gebiete genutzt werden. Minderwertige Hölzer und Holzreste von Schwachhölzern aus Forstflächen könnten in begrenzter Menge zusätzliche Biomassen für die Produktion von Stoffen zur Bodenverbesserung liefern.

Bezüglich der Diskussion zur dauerhaften Umgestaltung bundesdeutscher Forstflächen aufgrund sich verändernder Umwelteinflüsse wie Klima, massiver Schädlingsbefall und Umsetzung von naturschutzfachlichen Maßnahmen schein auch der Moorschutz eine von vielen Optionen im nachhaltigen Management von flächig bewirtschafteten Nadel-/Laubwäldern zu sein. Großflächige Monobestände könnten durch sehr gezielte Veränderungen strukturreicher aufgebaut werden. Stehende und liegende Alt-/Tothölzer, Einzelbüsche bzw. Buschgruppen, Veränderungen in der Zusammensetzung der Baumarten, vorrangige Bewirtschaftungen von Nadelwälder im Gebirge und Laubwälder im Flachland bzw. Bäume, welche Trockenheit, saure Böden und Einträge von Düngungsmitteln aus der Luft besser ertragen mit großflächigen Minimierungen massiver Kahlschläge durch Einzelstammentnahmen könnten auch dem nachhaltigen Moorschutz dienen. Die Bereitstellung von Holzreststoffen zum Aufbau neuer Erden außerhalb der Produktion von Möbel und anderen Holzprodukten, Pellets, Zellulose usw. schein hinsichtlich des begrenzten Angebots im engen Rahmen realisierbar zu sein. In diesen Forstflächen ist ebenfalls eine Zertifizierung mit möglichst eindeutigen und umsetzbaren Umweltstandards im nationalen bzw. europäischen Handel mit Holzresten naturschutzfachlich sehr sinnvoll.

(Andrè Deter vom NABU Kreisverband Gifhorn e. V.)

Organische Stoffe aus der Tierzucht als Beiträge zur Bodenverbesserung

Mist und Gülle als Dünger zur Herstellung neuer Erden

Um die Bodenfruchtbarkeit mit natürlichen Zuschlagsstoffen weiter zu erhöhen, könnten Mist und Gülle als natürliche Düngemittelgaben zusätzlich zur Produktion neuer Erden eingesetzt werden. Die direkte Einarbeitung von insbesondere großen Güllemengen auf landwirtschaftlich genutzten Flächen stellt besonders um sehr große Tierzuchtanlagen eine enorme Geruchsbelästigung und teilweise eine Schädigung der Oberflächen- und Grundwässer dar. Die Weiterverarbeitung dieser Abstoffe über die Herstellung neuer Erden für die Regenerierung alter Moorflächen scheint ein weiterer umsetzbarer Lösungsansatz zur dauerhaften Minimierung des Nutzungsdruckes im Torfabbau zu sein. Mist kann direkt im Erdboden als organischer Dünger verwendet werden, oder als Zusatzstoff in Kompostanlagen veredelt werden. Besonders Gülle ist aufgrund der Nutztiere in großen Mengen vorhanden. Durch physikalische, biologische und chemische Untersuchungen muss sie vor der Weiterverarbeitung ihren Beitrag zum regenerativen Bodenaufbau nachweisen. Mit diesen natürlichen Zuschlägen könnten Defizite in der Fruchtbarkeit erneuerbarer Erden minimiert bzw. ausgeglichen werden.

(Andrè Deter vom NABU Kreisverband Gifhorn e. V.)

Graugänse als Gäste bei Leiferde

Ackerflächen als zusätzliche Nahrungshabitate für Wildtiere

Der Anbau von Kulturpflanzen dient neben der Nahrungs- und Futtermittelproduktion für Menschen und für Nutztiere auch als Ruhe-, Fortpflanzungs- und Futterplätze für Wildtiere. In unserer vielfältigen Kulturlandschaft sind besonders Getreideflächen zum Erwerb von energiereichen Körnern für Tiere besonders wertvoll, bestätigt André Deter vom NABU aus Leiferde. Kurz vor Arbeitsbeginn am Montag, den 7. Juli konnte er am abgeernteten Getreidefeld vor Leiferde ein Foto mit rastenden Graugänsen aufnehmen. Herr Deter sagt, dass durch die diversen Nutzungen auf Agrarflächen in Form der vielfältigen Fruchtfolge sehr unterschiedliche Bedingungen für Tiergruppen über ein Anbaujahr hinweg geschaffen werden. „Dabei spielt die Anbaudauer bis zur Ernte der Kulturpflanzen eine weniger dominante Rolle. Die Nutzung der Flächen mit möglichst unterschiedlichen Pflanzen bzw. Stoppeln, Brauchen, Leguminosen und Beikräutern ist hier von größerer Bedeutung.“, meint er. „... Dieser naturschutzfachliche Beitrag der Landwirtschaft wird großflächig noch verstärkt, wenn zusätzlich zur regionaltypischen Fruchtfolge (Gersteaufwuchs, Ernte, Stoppel, Schwarzbrache, Winterraps) auf einer Fläche auch eine zusätzliche Fruchtartendiversifizierung im gesamten Landschaftsraum angewandt wird ...“, fügt Deter hinzu. So können gleichzeitig verschiedenartige Pflanzen als Futter für Nutztiere, Nahrung für den Menschen und Energiepflanzen zur Produktion von erneuerbarer Energien nebeneinander angebaut werden.



Rastende Graugänse auf einer abgeernteten Getreidefläche bei Leiferde (Foto: André Deter)

Rückzugsräume in der heutigen Kulturlandschaft

Etablierung von Raine und Säume im Naturschutzgebiet „Viehmoor“ bei Leiferde

Linienartig aufgebaute Biotope können wertvolle Beiträge zur naturschutzfachlichen Strukturierung von genutzten Offen- und Halboffenlandschaften liefern. Aufgrund der zumeist flächig anders genutzten Agrarhabitate stellen sie größtenteils als Gegenstück zur großflächigen Bewirtschaftung wenig oder nicht genutzte Rückzugsräume für äußerst unterschiedliche Pflanzen und Tiere dar. Die Gestaltung dieser Raine und Säume ist besonders vielschichtig. Diese wichtigen Kleinstrukturen beinhalten sowohl nährstoffarme bis nährstoffreiche Standorte als auch trockene bis frische/feuchte Lebensräume mit sauren bis basischen Böden. In solchen Biotopen können verschiedene Gräser und Kräuter, Sträucher, Einzelbäume und Baumreihen gedeihen. Eine zusätzliche naturschutzfachliche Aufwertung dieser Lebensräume ist durch die Integrierung von diversen, alten, einheimischen, Obstsorten möglich. Insekten, Mäuse, Zauneidechsen, Greifvögel und Heckenbrüter können diese mosaikartigen Landschaften nutzen. Seltene Pflanzen, die nur an Waldrändern überleben können, finden hier ebenfalls Rückzugsräume. Extreme Sturmereignisse können mit einer durchdachten Saumstrukturierung in allen Pflanzenschichten (Kraut-, Strauch- und Baumschichten) hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf den angrenzenden Wald minimiert werden (Ableitung von Seitenwind in höhere Luftschichten ohne Verletzung der Bäume).

Mit Hilfe vieler linienartig strukturierter Habitate in Form von ca. 50 m breiten Blühstreifen im Feld, Raine als 5 m bis 10 m schmale Pufferbereiche um stehende und fließende Gewässer, aber auch 10 m bis 15 m breite Säume an Waldrändern bzw. Wirtschaftswegen oder als weiche Übergänge der weitverbreiteten Agrarlandschaften zu Dörfern, Städten bzw. Ballungszentren können an z. B. Grundstücksgrenzen, Gemarkungen, Reliefsprüngen und Schlägen (bewirtschaftete Agrarparzellen) kleine naturnahe Habitate entstehen. Monoton genutzte Landschaften können so sinnvoll strukturiert werden (Bereicherung des Landschaftsbildes).

(Andrè Deter - NABU Kreisverband Gifhorn e.V.)



Wiesenrain im Naturschutzgebiet „Viehmoor“ bei Leiferde (Foto: André Deter)

Naturschutz und Dauergrünland

Heuwirtschaft als ursprüngliche Form der Tierernährung im Winter

Dauergrünländer in Form der Bewirtschaftung von Wiesen und Weiden stellen naturschutzfachlich sehr interessante Landnutzungssysteme dar. Weiden können durch diverse Nutztiere unterschiedlich verbissen werden. Es entstehen Kahlstellen, aufgerissene und komprimierte Bodenstrukturen bzw. trockene und feuchte Standorte der Tiere mit bzw. ohne Exkremete. Ganzjahresstandweiden sind Bereiche, die täglich durch robuste Tiere mit/ohne externe Zufütterung genutzt werden. Wiesen werden hauptsächlich zur Ernährung der Nutztiere außerhalb der Vegetationsperiode genutzt.

Durch die zunehmende Einstallung der Tiere auf Spaltböden ohne Einstreu auch in der Vegetationsperiode verbunden mit der massiven Einfuhr von Futterkomponenten aus Lateinamerika für Hochleistungstiere in Europa und dem teilweise veränderten Ernährungsverhalten der Menschen (Rinder aus Argentinien, Tierzucht in Neuseeland usw.) wird auch die naturschutzfachlich durchgeführte Heuwirtschaft minimiert. Dieser Umstand wird außerdem durch die Zugabe von externem Mineraldünger auf von Natur aus nährstoffarme Grünländer verstärkt. Zusätzlich werden auch Grenzertragsstandorte teilweise nicht standorttypisch bewirtschaftet.

Die Nutzung von kleinen Wildkräutern und Wildgräsern ist als Unterwuchs zur dominierenden Feldschicht zu empfehlen. Leguminosen, die Luftstickstoff binden können, sind ebenfalls Alternativen zur Strukturierung einer dem Standort angepassten Krautschicht mit Luzerne, Hasenklee, Vicken und Platterbsen. Rosettenpflanzen bedecken und schützen somit den Erdboden. Das Einjährige Rispengras wächst schnell zwischen die größeren Pflanzen und besiedelt kleine Nischen. Hirtentäschel und Schachtelhalme sind in begrenztem Umfang nur geringe Konkurrenzen um Nahrung, Licht, Wasser und Raum zu den landwirtschaftlich wichtigen Biomassen mit Liesch- und Weidelgräsern bzw. Fuchsschwanz. Die mehrtägige Trocknung von Mahdgut auf Wiesen ist nicht nur landwirtschaftlich sehr bedeutsam. Gemähte Pflanzen können im Rahmen der Notreife noch Samen zum Aufbau einer neuen Generation abgeben, welche unter dem Mahdgut Schutz finden. Tiere finden Verstecke oder können sich kurz nach der Mahd zurückziehen oder sind selbst Beute für andere Tiere.

(Andrè Deter - NABU Kreisverband Gifhorn e.V.)



Weißstörche im Naturschutzgebiet „Viehmoor“ bei Leiferde (Foto: André Deter)

Kupferschiefer, Salz und Sand im Natur- und Umweltschutz?

Kupferschieferhalden, Salzflächen und Binnendünen als wertvolle Sonderstandorte

Die durch den Kupferschieferbergbau entstandenen Halden mit Gesteinen und Böden aus Schwermetallen üben auf Tiere und Pflanzen aufgrund des toxischen Verhaltens einen extremen Stress aus. Arten, die nur an diesen besonderen Lebensraum angepasst sind, können hier dauerhaft überleben. Durch die zusätzliche, starke Sonneneinstrahlung erhöht sich dieser Stress mit trockenen, heißen Untergründen im Sommer. Auf sogenannten Schwermetallrasen können sich unter anderem Kupfer-Leimkraut, Kupferblümchen, Grasnelken und Rot-Schwingel etablieren.

Ökosysteme an Küsten und Salzflächen des Binnenlandes mit salzhaltigem, aufsteigendem Quellwasser aus dem Erdboden grenzen sich von ihrem Umfeld durch eine mehr oder weniger stark vorhandene Schicht an Salzwasser mit typischer Salzvegetation ab. Strand-Aster, Queller, Salzmiere und Salzmelden sind typische Vertreter salzliebender Pflanzen. Neben Schwermetallen, Armut an Nährstoffen und Hitzestress ist Salz ein weiterer Stressfaktor für Pflanzen, der naturschutzfachlich bedeutsame Sonderstandorte mit Salzwiesen im Natur- und Umweltschutz.

Silbergräser, Strohblumen, Grasnelken und Kleinschmielen bzw. Tiere des Ödlandes wie speziell angepasste Heuschrecken und Käfer besiedeln die extrem nährstoffarmen Biotope aus Flugsand an Küsten und Binnenstandorten mit Sandmagerrasen. Ihre natürliche Seltenheit und besondere Gefährdung begründen ebenfalls einen besonders angepassten Natur- und Umweltschutz in Form von Zutrittsverbote, Nichtnutzung, Schutz vor Düngemittleinträgen, angepasste Umweltbildung usw.

Auch Sonderstandorte leisten naturschutzfachliche Beiträge zur Etablierung einer wertvollen, regionalen, biologischen Vielfalt, weil sie Extremstandorte sind mit an ihnen angepassten, charakteristischen Faunen und Floren. Von Natur aus artenarme Sonderstandorte besitzen hinsichtlich ihrer kleinflächigen Biodiversität nur geringe Kennzahlen in ihren Habitaten. In einer großräumigeren Betrachtung der biologischen Vielfalt auf der Ebene von z. B. Landkreisen sind sie dennoch naturschutzfachlich nicht zu vernachlässigen.

(Andrè Deter - NABU Kreisverband Gifhorn e.V.)



Suez-Kanal, Neobiota, Desertifikation und Massentourismus

Beispiele extremer Fehlentwicklungen im internationalen Umwelt- und Naturschutz

Suez-Kanal

Die künstliche Wasserstraße verbindet in Nord-Ägypten das Rote Meer mit dem Mittelmeer. In die von Natur aus getrennten Meere erhöht sich damit potenziell der Eintrag von Tier-/Pflanzenarten, die sich über das fließende Kanalwasser, Ballastwasser der Schiffe bzw. über den menschlichen Handel mit Waren fortbewegen. Gravierende Probleme ergeben sich dann, wenn diese neu eingewanderten Tiere und Pflanzen dauerhaft überlebensfähige Populationen an neuen Orten ausbilden, welche die einheimischen Tier- und Pflanzenarten aggressiv verdrängen (Neobiota).

Neobiota

Invasive Tierarten (Neozoen) bzw. Pflanzenarten (Neophyten), die sich nach der Entdeckung Amerikas 1492 durch weltweiten Handel, Transport usw. ausbreiteten, werden als Neobiota bezeichnet. Ihre globale Zunahme wird auch durch die natürlichen Ausbreitungsachsen der Flüsse und Meere bzw. durch bedeutsame Klimaveränderungen begünstigt. Auf Inseln wie z. B. in Hawaii sind ihre Auswirkungen auf die ursprünglichen Faunen und Floren besonders dramatisch. Japanischer Staudenknöterich, Drüsiges Springkraut und Ambrosie sind Neophyten in Mitteleuropa. Die Kamschatka-Krabbe in der Beringsee, die Chinesische Wollhandkrabbe in Deutschland und die Aga-Kröte in Nord-Australien sind Beispiele für vom Menschen verursachte Fehlentwicklungen.

Desertifikation

Eine dramatische Folge der vom Menschen ausgehenden übermäßigen Landnutzung ist die Verwüstung von Landschaften infolge extremer, großflächiger Entholungen. Böden können anschließend durch Wasser und Wind stark erodieren. Eine daran anschließende landwirtschaftliche Übernutzung der Flächen (Degradation) verstärkt die nicht nachhaltige Bodennutzung. Einbußen in der Ernte, Verarmung und Migration der regionalen Bevölkerungen können die Folgen sein. International bedeutende Beispiele sind die Abholungen der Regenwälder in Brasilien, Kongo und Indonesien bzw. massive Desertifikationen (Versandungen, Entsiedlungen) um Peking in China. Gezielte regionaltypische Aufforstungen können einen Lösungsansatz gegen dieses Phänomen sein.

Massentourismus

Spanien, Türkei und Griechenland im Mittelmeer sind sehr stark vom Massentourismus betroffen. Durch massive Baubooms für Infrastrukturen, Hotels und Freizeitanlagen, Ausbeutung von Trinkwasserquellen, ungefilterte Einleitungen von Abstoffen in Gewässer/ Weltmeere, Transport großer Menschenmassen und Übernutzungen von Landschaften können Degradationen bzw. Desertifikationen und den Eintrag von Neobiota verstärken.

Ein begrenzter Tourismus, angepasst an vorher festgelegte regionaltypische Indikatoren (Personen pro Hektar, Abstände von Landschaften in Meter, Begehungszeiten usw.) könnte eine zukunftsfähige Perspektive sein.

Alle Beispiele der negativen Fehlentwicklungen sind deutlich erkennbar, wenn man das Mittelmeer betrachtet. Es wird von großen Landmassen umschlossen auf denen eine Vielzahl von Menschen leben bzw. welche als große Touristenzentren bekannt sind. Internationale Schifffahrtsrouten führen durch dieses Meer. Der Austausch des Meerwassers im Mittelmeer mit den Weltmeeren ist gering im Vergleich zu den internationalen Bewegungen der Wassermassen. Auch eine europäische bzw. internationale Betrachtung des Natur- und Umweltschutzes widerspricht nicht den regionalen Bemühungen zum Schutz der örtlichen Biodiversität im jeweiligen Untersuchungsraum.

(André Deter - NABU Kreisverband Gifhorn e.V.)





Regionale Stoff- und Energiekreisläufe in modernen Landnutzungssystemen

Zukunftsfähige Potenziale im bundesdeutschen Natur- und Umweltschutz

Innerhalb der aktuellen Diskussion über eine Veränderung in der Produktion verschiedener Energien, den teilweise neu strukturierten, ökonomischen Ansichten im Naturschutz und diverser Spannungen in der Bewirtschaftung unterschiedlicher Flächen in Deutschland, werden weitgehend regionale Stoff-/Energiekreisläufe in modernen Landnutzungssystemen zukünftig an Bedeutung gewinnen. Natur- und umweltschutzrelevante Besonderheiten sollten bezüglich des Ausstiegs aus der Herstellung von Atomenergie, einer Erhöhung der Produktivität in der Pflege und Entwicklung von Kulturlandschaften bzw. neuer/anderer landbaulicher Maßnahmen gebietstypisch geplant und umgesetzt werden. Diese Herangehensweise gewährleistet, dass durch positive Synergieeffekte zukunftsfähige Maßnahmen in modernen Landnutzungssystemen umgesetzt werden können. In diesem Zusammenhang ist die individuelle Bedeutung von einzelnen Maßnahmen weniger stark ausgeprägt, als das ganzheitliche Wirkungsspektrum von vielen, verschiedenen Maßnahmen im gesamten Landschaftsraum.

Natur-/Umweltschutz könnte im Management von Kulturlandschaften bedeuten, dass die Nutzung von Ökosystemen mit einer gleichzeitigen Erhöhung der Produktivität pro Flächeneinheit durchgeführt wird. Landschaftspflegegut in Form von Bäumen, Sträucher und Heu könnte diesbezüglich eine im Schutz des Offen-/Halbopenlandes zentrale Rolle einnehmen. Damit stünden diverse Biomassen zur energetischen Verarbeitung zur Verfügung (Entwicklung nachhaltiger Energien), naturschutzfachliche Ziele könnten umgesetzt werden (Schutz von Arten des Offen-/ Halbopenlandes, Umweltbildung, Moorschutz durch Erzeugung neuer Erden) und Ansätze in der Umweltforschung könnten innerhalb moderner Systeme der Landnutzung in Deutschland mit internationalem Beispielcharakter realisiert werden. Kurzumtriebsplantagen und Agroforstkulturen mit speziellen, naturschutzfachlichen Charakteristika könnten ebenfalls in diese Maßnahmen integriert werden. Ein weniger zentrales, eher standortangepasstes Management von Kulturlandschaften mit überwiegend regionalen Stoff- und Energiekreisläufen bzw. deren regionalen Energiebilanzen und anerkannten, europäischen Zertifizierungen vereinigen den Schutz der örtlichen Biodiversität, moderne Varianten der Energieproduktion und marktrelevante, naturschutzökonomische Aspekte (Energiegehalt pro Fläche, Sicherung von Arbeitsplätzen, zukunftsorientierte Forschungsansätze usw.).

(Andrè Deter - NABU Kreisverband Gifhorn e.V.)

Feldgehölzinseln und Gräben mit Hecken und Baumreihen

Beispiele zur naturschutzfachlichen Strukturierung von Agrarlandschaften

Neben großflächig umsetzbaren Naturschutzmaßnahmen in Form der landwirtschaftlich sehr abwechslungsreichen Fruchtfolge und Fruchtartendiversifizierung im Agrarraum können zusätzlich punkt- und linienartig angelegte Habitate sehr nützliche Elemente zur Strukturierung von Agrarlandschaften sein. Aufgrund der Flächenkonkurrenzen dieser kleinen Ökosysteme zu den bewirtschafteten Agrarbereichen ist eine breitangelegte Etablierung direkt in Schlägen ohne naturschutzfachliche Ausgleichszahlung wegen des Ernteverlustes für den Flächeneigentümer schwer möglich. Eine modellhafte Umsetzung der Anlage von Feldgehölzinseln und Gräben mit starkem Bewuchs könnte demnach vorrangig auf Schlägen im Eigentum der Bundesländer durchgeführt werden. Mit Unterstützung von Fördergeldern aus der Europäischen Union in Brüssel könnte man so auch das Programm zum Aufbau von Blühstreifen in der Fläche mit anderen Naturschutzqualitäten ergänzen. Wenn sich diese Maßnahmen als naturschutzfachlich wertvoll herausstellen sollte, so könnte eine Ausweitung dieser Agrarstrukturierung mit landwirtschaftlichen Handlungsempfehlungen für Privateigentum, gekoppelt mit Entschädigungszahlungen, geplant werden. Die Bedeutung der Strukturierung von Agrarlandschaften wird hervorgehoben, wenn man bedenkt, dass ca. 53 % des bundesdeutschen Bodens landwirtschaftlich genutzt werden.

Inseln mit Feldgehölzen stellen besonders in monoton genutzten, großen Schlägen Rückzugsräume für Tiere und Pflanzen dar. Mit unterschiedlich hoch gewachsenen Pflanzen in der Feld-, Strauch- und Baumschicht, Beerenobst, Ansitze für Greifvögel und Alt- bzw. Totholz könnten sie als „Trittsteine“ in weitverbreiteten Agrarökosystemen weiterentwickelt werden. Kleine Senken, die einen feuchteren Untergrund besitzen, könnten so im Feld vorrangig von mobilen Tierarten wie Vögel, Blütenbesucher, diverse Irrgäste, Füchse, Dachse, Kleinsäuger, Rehwild usw. genutzt werden.

Der vorrangig an den Südufern von Gräben angelegte Bereich mit Hecken und Baumreihen könnte aufgrund der Beschattung des Wasserkörpers und des nahen Umfeldes Minimierungen des Pflegeaufwandes (Grundräumung und Krautung) nach sich ziehen. Einträge von Düngemitteln und Bioziden aus dem Boden könnten durch den anders genutzten Boden als Puffer verringert werden. Hecken und Baumreihen sollten auch hinsichtlich der Fortbewegung von Schmetterlingen in periodischen Abständen unterbrochen werden. Geradlinig verlaufende Gräben könnten je nach Nutzung, Relief und Anbindung an naturnahe Oberflächengewässer mäandrierend aufgebaut sein, um so einen leicht schlangenlinienartigen Verlauf mit kleinen Gleit-/Prallhängen zu unterstützen. Findlinge mit Sedimente aus verschiedenen Sanden und Kiesen, welche die Entwässerung der Oberfläche nur wenig bzw. nicht behindern, sind weitere wichtige Kleinstrukturen in Gräben. Verrohrungen des Wasserkörpers sollten auf ein notwendiges Maß reduziert werden. Die Anbindung von privaten Kleinstkläranlagen an die städtische

Kanalisation ist auch bezüglich des Eintrages von Nährstoffen aus der Landwirtschaft in Oberflächengewässer zu begrüßen.

(Andrè Deter - NABU Kreisverband Gifhorn e.V.)



Feldgehölzinsel in der Getreidestoppel bei Steinhöfel in Brandenburg (Foto: Andrè Deter)



Graben in der Getreidestoppel bei Steinhöfel in Brandenburg (Foto: Andrè Deter)

Weiterführung der sozialpädagogischen und naturschutzfachlichen Aktivitäten

NABU Kreisverband Gifhorn e. V. engagiert sich auch zukünftig sehr stark im Großen Moor

Auch 2015 werden die geplanten landschaftspflegerischen Maßnahmen im Naturschutzgebiet Großes Moor bei Gifhorn erfolgreich umgesetzt. Diese praktischen Arbeiten werden hauptsächlich durch forstwirtschaftliche Aktivitäten im Winter, Pflege von Heideflächen von Frühling bis Winter und Tätigkeiten der Renaturierung von Hochmoorbereichen in der Vegetationsperiode von Mai bis September realisiert. Führungen von Personengruppen (Schulklassen und Erwachsene) sind darüber hinaus eine wichtige Grundlage zur Durchführung der naturschutzfachlichen Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung.

Der NABU Kreisverband Gifhorn e. V. führt innerhalb des Großen Moores das Projekt „Neue Brücken“ durch. Es dient der Integration und Wiedereingliederung von straffälligen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 14 bis 25 Jahren durch naturschutzfachliche Pflegemaßnahmen im Großen Moor. Die Projektteilnehmer mit richterlicher Weisung bzw. Personen, welche zur Ableistung von Sozialstunden verpflichtet sind, arbeiten von Montag bis Donnerstag ganztägig in kleinen, beaufsichtigten Arbeitsteams auf unterschiedlichen Flächen. Durch eine sozialpädagogische Betreuung der praktischen Arbeit werden am Freitag alltägliche Situationen besprochen bzw. Hilfestellungen bei Behördengängen angeboten. Innerhalb des bis zu sechs Monate andauernden Programms können alle Personen den Führerschein für Motorkettensägen für den Dienstgebrauch erwerben. Durch die Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten ist das Projekt zusätzlich sehr gut geeignet, um eine spätere Berufsausbildung im Garten- und Landschaftsbau bzw. in der Forstwirtschaft vorzubereiten. Schulpflichtige Teilnehmer können ebenfalls durch die Maßnahme „Work on Holiday“ in der Ferienzeit im Naturschutzgebiet praktisch tätig sein. Nach der Ableistung der Arbeit kann auch für engagierte Personen und bei freien Plätzen eine Tätigkeit im Bundesfreiwilligendienst bzw. im Freiwilligen Ökologischen Jahr absolviert werden, um die Grundlage für einen optimalen Übergang in das Berufsleben der ehemaligen Teilnehmer zu gewährleisten. Die Projektleitung kooperiert außerdem mit Behörden, Unternehmen usw. in den Bereichen des Garten- und Landschaftsbaus, Forstwirtschaft, Arbeitsagentur, Koordinierungsstelle des Bundesfreiwilligendienstes, Institute der Aus-, Weiter- und Fortbildung interessiert.

Unser besonderer Dank gilt den folgenden Stiftungen, Verbänden bzw. dem Land Niedersachsen, die uns sehr zuverlässig und tatkräftig bei der erfolgreichen Realisierung des Projektes unterstützen:

Bingo Umweltstiftung, Vattenfall Europe Umweltstiftung, HIT Umweltstiftung, Michael Otto Stiftung, Heidehof Stiftung, NABU Landes- und Bundesverband, Naturschutzstiftung Niedersachsen, Umweltbank Nürnberg, Manfred Hermsen Stiftung, Veolia Stiftung, Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN) und VINCI Stiftung.

(Andrè Deter NABU Kreisverband Gifhorn e.V.)

Sauerbach als Wasserquelle für angrenzenden Wald

Maßnahmen der Wiedervernässung vom NABU im Birkenbruchwald

Neben der Vernässung von Torfflächen in Renaturierungsbecken führen die Mitarbeiter vom NABU Kreisverband auch Maßnahmen der Wasserrückhaltung in Waldgebieten zwischen Neudorf-Platendorf und Schönewörde durch. Kleine, ca. 80 cm hohe Deiche, die zu Beginn des Jahres errichtet wurden, dienen als Barrieren, welche das Oberflächenwasser vom Sauerbach im Birkenwald stauen. Das Wasser fließt von den periodisch kontrollierten Stauwerken des Sauerbachs als kleiner Bach in den Birkenbruchwald, und bildet einen großen See im Naturschutzgebiet. Durch das gewollte Absterben von Pflanzen, insbesondere Bäume, entwickelt sich über eine längere Zeit ein charakteristischer Bruch-/Moorwald mit Pflanzen, die dauerhaft nasse Böden als Lebensgrundlage benötigen. Enten, Amphibien, Reptilien, Insekten und Kraniche besiedeln die neu geschaffenen Habitate. Die Überschwemmungsgebiete im Großen Moor liegen außerhalb von Agrar- bzw. Siedlungsflächen und stellen demzufolge keine Gefahr für angrenzende Flächeneigentümer, Bewirtschafter bzw. Bewohner dar.

(Andrè Deter NABU Kreisverband Gifhorn e.V.)



im Sauerbach im Naturschutzgebiet Großes Moor (Foto: Renè Hertwig)



Birkenbruchwald am Sauerbach im Naturschutzgebiet Großes Moor (Foto: Renè Hertwig)